INTERVIEW-BUCH

Gedanken in Schwingung

Auch den wüsten Frauenverführer Don Giovanni hat er schon überzeugend gespielt. Aber am bekanntesten ist der Bariton Christian Gerhaher, 45, momentan als Liedsänger. Schuberts zu Tode verliebten Müllerburschen, Schumanns morbide Eichendorff-Heimlichkeiten, all das verkörpert der studierte Arzt ausschließlich mit der Präzision seiner Kehle. Wie man im Hochleistungssport der gedanklich-tonalen Schwingungen trainiert und was ihn an vertonten Versen reizt, aber auch Sorgen und Abneigungen hat der Künstler nun Vera Baur in hintergründigen Interviews verraten: Das Buch »Halb Worte sind's, halb Melodie« (Henschel/Bärenreiter, 176 Seiten, 22,95 Euro) zeigt Gerhaher als Musikphilosophen, der immer auch selbstkritisch bleibt. Wie er die »Lässigkeit« eines Schumann würdigt oder erklärt, warum Lieder »keine kleinen Dramen« sind, bündelt sich dabei so elegant zum Bekenntnis, dass man ihn gleich wieder singen hören möchte.

Johannes Saltzwedel

NEUE KLASSIK-ALBEN

Max Reger: »Sämtliche Orgelwerke« *(Cybele Records)*

Kaum jemand hat dem Kircheninstrument üppigere Tonfluten entlockt und wildere Harmoniewendungen abverlangt als Reger. Aber es gibt von ihm auch schlicht Melodisches. Bis 2016 wird der Freiburger Organist Martin Schmeding das Gesamtwerk auf etwa 16 Hybrid-SACDs neu aufnehmen. Die ersten drei Folgen lassen mit sattem Sound bei filigraner Transparenz kaum Wünsche offen: Als tauchte man bei hellstem polyphonem Verstand in einen Klangozean ab, so virtuos-wuchtig endet hier die Romantik.

Royal String Quartet: »Szymański, Mykietyn« *(Hyperion)*

Jahrzehntelang hörte sich Avantgardemusik oft so an, als stammte sie von Laboranten im weißen Kittel. Paweł Szymański, 61, und Paweł Mykietyn, 44, experimentieren zwar auch mit Stilfetzen vom Spätbarock bis zur Volksharmonik, kessen Glissandi und überraschend isolierten Akkorden, aber sie suchen immer den Klang, nicht Schock und Minimalismus um ihrer selbst willen. Ihre polnischen Landsleute meistern die teils extremen Anforderungen der Stücke so bravourös, dass die Töne zu funkeln beginnen. *sal*

SPÄTZÜNDER

Der Oboist *Hansjörg Schellenberger* nutzt klug seine Freiheit von der Orchesterroutine.

● Früher war er bisweilen mehr Manager als Musiker: 14 Jahre lang verantwortete Hansjörg Schellenberger im Ensemble der Berliner Philharmoniker die Klang- und Bildaufnahmen des Spitzenorchesters, anfangs neben dem Musikzaren Herbert von Karajan. Mit 53 Jahren entschloss er sich 2001, als Solo-Oboist aufzuhören. Gern und oft dirigiert der Chiemgauer seither selbst, zudem lehrt er in Manchester und Madrid. Das Oboenspiel kommt dank der vielen Kontakte Schellenbergers nicht zu kurz. So hat er unlängst mit befreundeten Streichervirtuosen Mozarts Oboenquartett KV 370 und eine Spezialversion von Joseph Haydns späten »Sieben letzten Worten unseres Erlösers am Kreuze« aufgenommen: weise Meditationen, die dank des Holzblasinstruments noch eine Spur plausibler und eigenständiger wirken. Erschienen sind die Live-Aufnahmen auf Schellenbergers feinem kleinem Label Campanella (Italienisch: Glöckchen oder Schelle). Also doch wieder Manager-Arbeit? Ja, aber in ureigener Sache, aus Begeisterung – gelernt ist halt gelernt, und welche Freude allen das Spiel gemacht hat, hört man deutlich heraus.

Johannes Saltzwedel

FOTOS: S. 32: FELIX BROEDE (O. R.); S. 33: BASTIAN FISCHER / BASTIANFISCHER.COM (M.); ILLUSTRATION: CHRISTOPH KLEINSTÜCK